

AUSGABE APRIL / MAI 2021 — THE GAP IST KOSTENLOS UND ERSCHEINT ZWEIMONATLICH.  
VERLAGSPOSTAMT 1052 WIEN, P.B.B. | MZ 182041505 M

# the gap



**#pflanzenliebe**  
Von Hypes und Hobbys

N° 186 € 0,—

# CLUB OST

Vor 100 Jahren kam das Burgenland zu Österreich. Die Anthologie »Vom Kommen und Gehen: Burgenland. Betrachtungen von Zu- und Weggereisten« liefert die literarischen Texte zu diesem Jubiläum. Ein besonders schöner stammt von Johanna Sebauer.

## EIN VERSUCH ÜBERS SOWOHL-ALS-AUCH

*In welchem Johanna Sebauer erzählt, wie sie sich als Weggegangene wieder an ihre Heimat Burgenland annähert, die sie, unter uns gesagt, ohnehin nie verlassen hat.*

Ich muss damit beginnen, dass ich das Burgenland einst gehasst habe. Als Kind quietschte ich zwar noch vor Glück zwischen Heuboden, Klatschmohnwiesen und Katzenbabys, doch ab dem Zeitpunkt, an dem ich anfang, alles besser zu wissen – ich muss 15 oder 16 gewesen sein –, wollte ich schreien. Die Überschaubarkeit tat mir weh. Es blieb als Möglichkeit die Flucht.

Kaum war das Maturazeugnis abgeheftet, war ich raus zur Tür. Adieu, Provinz! Ich musste nach Frankreich. Ein schwerer Rucksack zog an meinen Schultern, als die Metro mit mir durch Paris ratterte. Ich war eine von den Großen und die Welt gehörte mir. Ein halbes Jahr lang lernte ich Französisch, erkundete das Land und probierte aus, wie sich das Leben anfühlte, wenn man es neu erfinden durfte. Ich traf eine Gruppe Brasilianer, die Ähnliches taten. Ziemlich schnell wuchsen wir einander ziemlich fest ans Herz und als es für mich Zeit war heimzukehren, nahm ich sie mit. Ins Burgenland.

Es war Februar, die *Brasileiros* trotzten tapfer der panonischen Kälte. »Es ist doch Karnevalszeit«, fiel ihnen ein. »Wir wollen den österreichischen Karneval sehen.« Sie waren ekstatisch. Mir wäre lieb gewesen, der frostige Boden hätte mich verschluckt. Man kann doch jemanden, dessen Maßstab der Karneval in Rio ist, nicht auf den Faschingsumzug in Mattersburg mitnehmen, wo keiner Sambaschritte über den Boden zieht, sondern Hansi, Hedi und Jossl vom dekorierten Traktoranhänger winken und der Staubzucker der Faschingskrapfen an den Clownsnasen klebt. Ich bitte euch!

Wenn die *Brasileiros* von ihrer Heimat erzählten, dann mit Begeisterung. Die Musik, das Essen, die Magie des tiefend feuchten Regenwaldes, die indigenen Traditionen galt es, hochleben zu lassen. Ihre Verbundenheit zur Heimat war unerschütterlich und zugleich so unaufdringlich. Sympathisch. Ein bisschen beneidete ich sie

darum. Bis dahin hatte Heimatliebe in meiner jugendlich strengen Schwarz-Weiß-Malerei sofort etwas mit Patriotismus oder gar Nationalismus zu tun. In einem Land mit einer Geschichte wie der unsrigen, besonders widerwärtige Dinge, die man als guter Mensch, der zu sein ich damals wie besessen versuchte, abzulehnen hatte. Entweder, oder!

Einer der *Brasileiros*, wir nannten ihn Makaeh, beschloss Deutsch zu lernen. Meine Beteuerungen, er solle es lieber lassen, Deutsch sei die hässlichste Sprache der Welt, ignorierte er. In Eisenstadt kauften wir ihm ein Übungsbuch mit Audiolektionen. Jeden Abend wiederholte er konzentriert die deutschen Wörter, um deren scharfe Kanten sich seine auf brasilianischen Singsang geeichte Zunge schwer bewegen konnte. Dazwischen summte er Melodien aus dem Garish-Album. Der Papa nahm ihn mit ins Pappelstadion.

Die *Brasileiros* zogen weiter. Ich schrieb mich in Wien für Politikwissenschaften ein. In den Hörsälen saß ich ehrfürchtig wie in einer Kathedrale und ließ mich beeindruckt von Kommiliton\*innen, die nächtelang bei literarischer Rotwein und allerhand Selbstgedrehtem trotzkistische Theorien diskutierten und die Kleingeistigkeit der Provinz mit einer Entschlossenheit verabscheuten, als gäbe es dabei etwas zu gewinnen. Unerschrocken, intellektuell, rebellisch – so wollte ich auch sein. Dass dies in einem kleinen, vermeintlich kulturlosen Ort am Rande Österreichs unmöglich war, waren sich alle einig. Ohne jemals zu erklären, warum genau.

Das Studium führte mich wieder ins Ausland. Dänemark, Chile, Deutschland. Was für ein Ritt. An das Burgenland verschwendete ich keinen Gedanken. In Santiago de Chile erlebte ich zum ersten Mal einen Winter, den man selten irgendwo abstreifen kann. Im chilenischen Winter kriecht die Kälte durch jede Ritze, einem direkt unter die Haut und kommt erst wieder hervor, wenn im Frühjahr die Kolibris die Schnäbel in die Blüten stecken. Dick eingepackt saß ich in der Unibibliothek, der steife Stoff meiner Winterjacke schmirgelte bei jedem Um-



## Johanna Sebauer

1988 in Wien geboren, ist im Burgenland aufgewachsen und lebt heute in Hamburg. Sie arbeitet in der Wissenschaftskommunikation und schreibt an ihrem ersten Roman, für dessen Manuskript sie 2019 den Burgenländischen Literaturpreis und 2020 das Startstipendium Literatur des Bundesministeriums für Kultur erhalten hat. Eine Langfassung dieses Essays erscheint in der Anthologie »Vom Kommen und Gehen: Burgenland. Betrachtungen von Zu- und Weggereisten«, herausgegeben von Peter Menasse und Wolfgang Wagner, im Böhlau Verlag.

blättern übers Papier. Meine Mutter schickte Bilder aus dem Garten, der im Nordhalbkugelsommer in saftigstem Grün leuchtete. In meiner Brust zog es.

Nach diesem eindringlichen Winter sog ich die burgenländische Sonne auf wie eine Eidechse. Die Nächte waren lang und heiß, die Tage hell und leicht. Der Hausweckn vom Dorfbäcker roch fantastisch. Der Dialekt klang plötzlich so charmant. Im Festivalzelt in Wiesen sang Leonard Cohen, im vertrockneten Augustgras die nimmermüden Grillen. Das Burgenland war anders. Es pulsierte und ich spürte es intensiver als je zuvor.

Der Sommer ging zu Ende, ich zog nach Hamburg. Übers Burgenland zog das Gewitter. Ein Schatten auf einem Röntgenbild meiner Mutter stieß unsere Familie jäh in einen Ausnahmezustand. Alles war anders. Wir redeten leiser, bewegten uns langsamer. Nervös pendelte ich im ICE hin und her. In guten Momenten saßen wir unterm Sonnenschirm und freuten uns, wenn die Befunde Hoffnung verhiessen. In schlechten, mieden wir die Augen des anderen, sprachen kaum und seufzten viel. Langsam, aber so stetig, dass wir es irgendwann nicht mehr leugnen konnten, glitt sie aus unseren Tagen. Die Lücke, die blieb, brüllte.

Eine Zeitlang mied ich nicht nur das Grab, sondern gleich das gesamte Land drum herum. Die eben noch so wohltuende burgenländische Sonne schien viel zu roh auf meine frischen Wunden. Ich wollte niemandem auf der Straße begegnen, mit dem ich über das Gewitter sprechen musste. Die Burgenländer\*innen kennen keine Berührungsängste. Bist du einmal eine von ihnen, und das bist du schnell, kommst du ihnen nicht mehr aus. Auch wenn du Jahre wegbleibst, wirst du empfangen, als wäre kein Tag vergangen. Das ist schön. Und anstrengend. Sowohl, als auch.

Ich lebe schon lange nicht mehr im Burgenland, doch bin ich heute mehr Burgenländerin denn je. Ich bin es überlegter und überzeugter. Das liegt auch daran, dass ich, je älter ich werde, eine immer größere Gelassenheit entwickle gegenüber dem Sowohl-als-auch des Lebens.

Die Heimat, das Burgenland, mag gähnende Überschaubarkeit und peinlicher Faschingsumzug sein. Gleichzeitig ist es vieles andere auch. Das darf so sein. Das muss so sein. Es geht nicht anders. Scham, Schmerz, donnernder Verlust und knisternd heißer Augusttag, an dem die Welt stillsteht und das Leben ein Leichtes ist. Sowohl, als auch.

Vor zwei Jahren traf ich alle Brasileiros wieder. Makaeh heiratete. Direkt am Strand nahe Rio. Schaukelnde Palmen, Cocktails unter der Tropensonne, es war fast kitschig. Wochen später wählten seine Landsleute einen polternden Ex-Militär an die Spitze, der nun an der noch jungen Demokratie nagt und einen Keil treibt in die eh schon so ungleiche Gesellschaft. Auch die Brasileiros mussten sich auf ihre Art arrangieren mit dem Sowohl-als-auch der Heimat. Makaeh sagt mir oft, sein Leben wäre ein anderes, hätte er sich damals im Burgenland nicht an die widerspenstigen deutschen Vokabeln herangetraut. Seine Doktorarbeit hat er später auf Deutsch verfasst, dieser Wahnsinnige. Heute ist er Professor für Klassische Philologie an der Universität von Rio de Janeiro. Ein Trikot des SV Mattersburg hängt immer noch in seinem Schrank.